Bücher sollen neue Welten öffnen

Paderborner Autorinnengespräch mit Anja Tuckermann

von Bernd Maubach

Das Paderborner Autor*innengespräch hat sich innerhalb der Paderborner Kinderliteraturtage als fester Programmpunkt etabliert. Das nachfolgende Gespräch mit Anja Tuckermann wurde am 26. Juni 2018 in der Studiobühne der Universität Paderborn geführt. Hier hatte Bernd Maubach zunächst für etwa eine Stunde Gelegenheit, die Kinder- und Jugendbuchautorin zu ihrem Verhältnis zur Schule, zu den Chancen von Autor*innenlesungen und dem Geheimnis von Literatur zu befragen. Zum Abschluss wurde die Diskussion auch für das studentische Publikum geöffnet.

Frau Tuckermann, Sie haben uns gestern in Ihrem Vortrag berichtet, dass sie nicht gerne zur Schule gegangen sind. Auch in Ihren Büchern ist Schule bisweilen ein Handlungsort, und wenn Lehrer auftauchen, sind das dann meistens eher negative Figuren, manchmal schwach, manchmal sogar tyrannisch. Jetzt sitzen wir heute hier vor einem Publikum aus Studierenden des Lehramts, die es zukünftig sicherlich besser machen wollen. Was können Sie denen sagen?

Tuckermann Ja, die Lehrer und die Schüler… Ich bin viel in Schulen, das hätte ich nie für möglich gehalten, dass ich nach der Schulzeit wieder so viel in die Schule komme, durch Lesungen und durch Schreibwerkstätten. Also, einmal finde ich, dass der Respekt von Lehrern für Kinder manchmal nicht so richtig da ist oder von der Lehrperson im Alltag irgendwie vergessen worden ist. Kinder sind einzelne Persönlichkeiten, sie sind verletzlich und vergessen das nicht. Das ist das Eine, was ich in der Schulzeit erlebt habe. Und ich hatte Schwierigkeiten in meinem Familienleben und wusste selbst, dass ich nicht doof bin, aber die Lehrerinnen und Lehrer waren schon so festgelegt, wer die Fünf und wer die Sechs hat. Das kann nur Anja Tuckermann sein. Und da gibt man einfach irgendwann auf, das ist mir irgendwann alles total egal gewesen.

Es gab eine Ausnahme, das war eine Kunstlehrerin. Sie hat gesehen, dass ich Interesse habe; ich hatte sowieso an manchem Interesse, hatte alles von Eins bis Sechs auf meinen Zeugnissen. Und diese Lehrerin hat mir den Schlüssel zum Kunstraum gegeben. Statt im Unterricht zu sitzen, habe ich dann heimlich in diesem leeren Kunstraum gesessen und Sachen für mich gemacht. Irgendwas, ich

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

konnte alles nutzen, was ich wollte. Das ging ein paar Wochen so, ich weiß nicht genau wie lange. Der Kunstraum war im Keller der Schule, und vor den Fenstern ging eine Böschung hoch und dann war da so ein Stück Wiese. Dadurch war ich nicht so leicht zu entdecken, es gab nur die Lehrerin, die das wusste. Aber irgendwann kam ein Lehrer zu spät und der hampelte über diese Wiese zum Unterricht und hat mich gesehen. Dann war es aus, ich musste den Schlüssel abgeben. Die Lehrerin hat Schwierigkeiten bekommen. Aber das war eine sehr schöne, unvergessliche Zeit, weil diese Kunstlehrerin mich ernst genommen und mir geholfen hatte. Ich konnte machen, was ich wollte und da habe ich auch etwas gemacht, gemalt, gestaltet. Ich habe da ja nicht auf dem Tisch gelegen und geschlafen.

*Nun sind Sie ja immerhin Autorin geworden, also im Deutschunterricht haben Sie zumindest das Lesen und Schreiben gelernt. Hat er Sie darüber hinaus noch irgendwie bereichert, inspiriert, zum Beispiel über tolle Autor*innen oder Bücher, die Sie dort kennengelernt haben?*

Tuckermann An irgendwelche Lektüren aus der Schulzeit erinnere ich mich nicht. Da gab es dann später natürlich Goethe und Schiller. Und das hat sicher bis zwanzig Jahre nach der Schulzeit gedauert, bis ich mal freiwillig Goethe gelesen habe. Aber Erinnerungen daran, dass mir irgendwelche Literatur in der Schule nähergebracht worden ist, habe ich nicht. Das weiß ich nicht.

Ein häufiges Berufsmotiv von Lehramtsstudierenden ist, dass sie negative Erfahrungen in der Schule gemacht haben. Das ist für Sie nie eine Option gewesen, zu sagen: „Ich werde Lehrerin, um es besser zu machen."

Tuckermann Nein, niemals. Aber meine Schulzeit ist ja schon lang her und vieles hat sich verändert. Ich kenne viele Lehrerinnen, die wirklich von ihren Kindern geliebt werden und die tolle Sachen machen. Da ist z. B. eine, die jeden Tag vorliest. Die Kinder kennen dadurch sehr viel Literatur und müssen auch selbst jeden Monat ein Buch lesen. Sie haben verschieden große Schwierigkeiten damit, aber sie haben sich daran gewöhnt, dass sie es müssen und dürfen. Sie dürfen sich die Bücher selber aussuchen und das funktioniert super.

Und wenn ich so wie heute für Kinder vorlese, dann sehe ich, dass sie schon so viele Fähigkeiten haben, wenn sie in die Schule kommen. Sie haben sechs Jahre lang alles gelernt, was sie zum Leben und zum Überleben brauchen. Dann kommen sie in die Schule und da müssen sie erst mal erkennen, was sie

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

alles nicht können und noch lernen müssen. Da haben sie gerade gelernt, ihren Körper voll zu beherrschen, kräftig zu sein, sich zu bewegen, und dann sollen sie still sitzen. Das finde ich alles so anstrengend und mühsam. Und dann geht es im ersten Schuljahr ja auch immer viel um Disziplin und dass sie Regeln lernen sollen. Anstrengend.

*Sie lesen häufig an Schulen, und Ihre Bücher werden auch immer wieder in der Schule als Klassenlektüre gelesen. Ihr Publikum besteht also zum großen Teil aus Leser*innen, die diese Texte nicht als freiwillige Freizeitlektüre lesen, sondern sie in schulischen Kontexten kennenlernen. Hat das irgendeinen Einfluss auf das Schreiben Ihrer Bücher, zu wissen, dass diese Texte auch als Bildungsgegenstand in den Unterricht gelangen und dass es sich eben nicht nur um die einsame Lektüre daheim handelt, sondern Gespräche im Deutschunterricht über das Gelesene stattfinden?*

Tuckermann Nein, das hat keinen Einfluss. Ich versuche, so zu schreiben, wie es für die Geschichte sein muss. Ich versuche für jede Geschichte die Sprache und den Rhythmus zu finden, den diese Geschichte braucht. Weil ich viel mit Kindern zu tun habe, denke ich natürlich auch manchmal an die Kinder. Aber eigentlich mehr so: Was hätte mich interessiert? Was gehört zum Leben dazu? Was möchte ich erzählen? Das soll ein breiter Ausschnitt aus dem Leben sein, die vielen Facetten der Kindergeschichten. Das finde ich immer wieder interessant. Es gibt ja auch Kinder, die sehr, sehr schwer belastet sind durch die Probleme mit der Familie zu Hause z. B. Und wenn man sie erlebt, sind das manchmal die lustigsten Kinder, die wirklich eine große Auffassungsgabe haben, auch was Humor oder Schlagfertigkeit angeht. Sie sind natürlich trainiert, auch im Umgang mit Menschen. Es ist erstaunlich, wenn man sieht, was für Fähigkeiten Kinder, die Probleme haben, entwickeln können. An so etwas denke ich dann schon manchmal beim Schreiben. Es gibt im Leben von allem zwei Seiten. Es gibt an jedem glücklichen Tag auch etwas, das nicht so interessant ist. Und das Leben ein bisschen einzufangen, das möchte ich in jedem Buch.

Ich würde gerne aus Ihrem Buch Weggemobbt *eine ganz kleine Stelle zitieren. Ich glaube, die meisten hier kennen es, der Titel verrät auch schon viel. Hauptfigur ist der 12- oder 13-jährige Philip, der in der Schule von einer Mitschülerin namens Dorita tyrannisiert wird. Die Lehrer*innen stehen ziemlich ratlos daneben, greifen nicht ein. Und es gibt ein Kapitel, das ist schon gegen Ende des Buchs, das beginnt mit den Sätzen: „Ethikstunde war das Schlimmste. Dauernd*

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

musste man eine Meinung haben. Oder wenigstens Gedanken und Gefühle. Lauter Schrott, dachte Philip." Und tatsächlich ist es im Buch nicht der Ethikunterricht, der diese Probleme mit dem Mobbing irgendwie aufbricht. Der Unterricht und auch die Lehrer spielen dafür überhaupt keine Rolle. Das machen die Jugendlichen, eine Szene später, in der Pause dann stattdessen unter sich aus. Ich habe mich gefragt: Wenn der Ethikunterricht das nicht schafft, schafft das dann ein Buch wie Weggemobbt*, wenn es gewissermaßen zur Mobbingprävention in den Unterricht eingebracht wird. Ich habe mir mal ein paar typische Aufgaben ausgedacht, wie sie zu* Weggemobbt *bearbeitet werden könnten. Zum Beispiel: „Schreibe einen Brief an Dorita." „Was würdest du an Philips Stelle tun? Sprich mit deinem Nachbarn darüber." Oder: „Wie wollen wir miteinander umgehen? Wir stellen Klassenregeln auf." Die kann man dann schön aufhängen in der Klasse. Oder, auch sehr schön: „Wie würdest du dich fühlen, wenn jemand einfach deine privaten SMS lesen würde?" Da wird den Schülern immer wieder eine Meinung abverlangt. Ob das aber Auswirkungen auf deren Verhalten hat, ist ja eine andere Frage.*

Tuckermann Es gibt ja solche Aufgaben auch – ich will es mal ein bisschen übertreiben –, wenn es um den Nationalsozialismus geht: „Stellt euch vor, ihr seid in so einem Waggon und fahrt nach Auschwitz. Schreibt mal darüber." Das finde ich gruselig. Das kann sich natürlich niemand vorstellen und das ist auch anmaßend. Bei *Weggemobbt* geht es ja um Alltäglicheres, und selbst da ist es manchmal schwierig, mit Klassen offen darüber zu sprechen. Aber ich habe das Buch nicht zur Prävention geschrieben, sondern weil ich diese Erzählung eben schreiben wollte, weil ich das erzählen wollte. Ich glaube aber schon, dass man Jugendliche damit erreichen kann. Ich kann es nur aus meinen Erfahrungen bei Lesungen sagen: Manchmal erzählen Schüler ganz offen, was sie erlebt haben. Wenn sie dann in der 7. Klasse sind, erzählen sie aber nur, was sie in der Grundschule erlebt haben und nicht in der 7. Klasse, weil ja alle dabeisitzen. Aber trotzdem kann man dann durch dieses Buch zumindest ganz allgemein darüber reden. Ich habe einmal in einer Klasse daraus gelesen und die Stuhlreihen gingen wie im Theater hoch. Ich habe Dorita beschrieben und schaue vom Buch hoch, sehe in die Augen von einem Mädchen und denke: Oh Gott, sie sieht ja genauso aus. Sie hat mich so böse angeguckt, als wollte sie mich umbringen. Dann habe ich ein bisschen weitergelesen, wieder hochgeguckt, dann sagt sie: „Ja, wir haben auch so einen Bescheuerten hier, der sitzt da unten." Das war in der Klasse genau die Konstellation wie im Buch. Das Mädchen saß in der Mitte auf meiner Augenhöhe, umgeben von ihren Knechten. Und unten am Rand saß dieser Jun-

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

ge, deren Philip. Da konnte man gar nicht mehr lesen, weil sie sich auch im Recht fühlten. Also haben wir über diese Geschichte geredet und ich habe ein bisschen erzählt und sie haben erzählt. Es ging darum, wie es dazu kommt, dass einer plötzlich ausgesucht wird. Das ist oft Zufall oder irgendetwas ist mal vorgefallen, oder irgendwer guckt einfach nur rum, wer wehrlos ist. An dieser Schule hatten sie schon vorher so einen Fall gehabt. Die Gemobbten, Ausgegrenzten, haben die Schule verlassen. Und dann passierte es wieder, und die Verantwortlichen haben dann diesmal Schüler, die andere gemobbt haben, der Schule verwiesen. Und die haben dann bitterlich geweint und haben gesagt, sie hätten gar nichts gemacht, wenn sie gewusst hätten, dass das passiert. Nur so konnte die Schule überhaupt eine Bewegung da reinbringen. So ein Gespräch ist das, was die Literatur auch bewirken kann.

*Ausgelöst durch die Autor*innenlesung, die dann ja gar nicht mehr im eigentliche Sinne stattgefunden hat. Würden Sie trotzdem sagen, da hat sie besonders gut funktioniert?*

Tuckermann Ja, absolut. Da ging es nicht nur um die Literatur, nicht darum, welche Sprache ich gewählt habe, sondern es ging in dem Fall um die Geschichte, die genau in dieses Wespennest sticht. Ich bin dann ja auch nicht weit gekommen, nur bis zur zweiten oder dritten Seite.

Es gibt bestimmt einige Lehrer, die sagen: „Naja, es gibt so ein bisschen Mobbing in unserer Klasse", oder es kann auch ein anderes Thema sein, für das man sensibilisieren will, „und jetzt brauchen wir ein Jugendbuch, das das Thema aufgreift. Und darüber sprechen wir und vielleicht wird es dann besser." So ist es eigentlich ja nicht gedacht.

Tuckermann Aber so passiert es, so ist es.

Als Autorin, was würden Sie sagen?

Tuckermann Ich komme als Autorin dahin und stelle einfach ein Buch vor, was ich geschrieben habe. Ich komme nicht dahin, um die Probleme dieser Klasse zu lösen und das anstelle der Lehrerin oder des Lehrers zu machen. Bei dem Thema ist es auch was anderes, da sind manche schon so übersättigt. Das ist so wie früher in meiner Zeit: „Noch mal über Nationalsozialismus sprechen?" Jetzt ist

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

es manchmal in den Schulen so: „Wie, noch mal über Mobbing sprechen?“ Sie können das auch nicht mehr hören.

*Viele Schüler*innen winken bei Büchern ab, wenn sie das Gefühl haben, belehrt zu werden. Wie schreiben Sie Ihre Texte, damit das nicht passieren kann? Dass die Leser*innen nicht das Gefühl haben, sie werden jetzt erzogen?*

Tuckermann Ja, natürlich ist das lästig, wenn man so belehrt wird. Das mag keiner lesen, egal ob Kinder oder Erwachsene. Ich versuche die Geschichte nicht zu kommentieren und auch nicht bis in die letzte Einzelheit zu schreiben, wie jemand zu denken hat, der diesem Buch folgt. Wenn man sich schon denken kann, wie etwas weitergeht, dann versuche ich das einfach wegzulassen und Lücken zu lassen. Und im Fall von *Weggemobbt* dachte ich eigentlich immer, dass es ganz einfach geschrieben ist und es ist ja auch kurz. Aber dann habe ich mal einen Brief von dem Jungen bekommen, der der Auslöser für das Buch war. Der hatte mir geschrieben, dass er ausgegrenzt wird, weil er braune Haut hat, und dass er richtig geschlagen wird und sich immerzu wehren und verteidigen muss. Da war er vierzehn. Und mit ihm bin ich in Kontakt geblieben. Er war fünfzehn, sechzehn, als das Buch erschien und ich es ihm geschickt habe. Er hat mir wieder geantwortet, er habe es gelesen und es sei so schwierig gewesen. Da war ich dann doch erstaunt. Es war deshalb für ihn so schwierig, weil man manchmal einfach alleine weiterdenken muss. Der Junge ist dann übrigens Lehrer geworden.

Wenn wir uns die großen gesellschaftlichen und politischen Themen ansehen, die uns gerade in Deutschland, aber auch weltweit beschäftigen, dann sind das vielfach Themen, mit denen Sie sich schreibend schon seit Langem auseinandersetzen. Ich nenne nur ein paar Punkte: Donald Trump trennt gerade Flüchtlingskinder von ihren Eltern oder sperrt sie gleich mit ein. In Italien werden die Flüchtlinge auf den Booten abgewiesen, sie dürfen erst gar nicht an Land kommen. Alexander Gauland von der AfD bezeichnet den Nationalsozialismus als Vogelschiss innerhalb einer ansonsten erfolgreichen deutschen Geschichte. Auch die MeToo-Debatte um sexuelle Gewalt ist noch lange nicht beendet. Im Moment bündelt sich gewissermaßen, wogegen Sie seit dreißig Jahren anschreiben. Was bedeutet das für Sie? Sind Sie resignativ oder würden Sie sagen: Jetzt erst recht, jetzt fühle ich mich bestätigt.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Tuckermann „Bestätigt" vielleicht nicht, aber „Jetzt erst recht" schon, ja, also immer weiter. Ich kann ja nur das machen, was mich interessiert. Und mich interessiert immer wieder, wie Menschen manipuliert werden. Darüber habe ich ja u. a. auch die Bücher über die Nazi-Zeit geschrieben, z. B. das Sachbuch *Ein Volk, ein Reich, ein Trümmerhaufen*. Ich habe auch viel aus dem Buch *Mano, der Junge, der nicht wusste, wo er war* vorgelesen und finde das sehr aktuell. Wie es diesem Jungen nach dem Krieg geht, das finde ich aktuell so wichtig, damit man versteht, wie diese jungen, geflüchteten Menschen sich heute fühlen. Und wenn ich vor Leuten stehe und daraus vorlese, dann denke ich mir: Das ist wie heute, das habe ich doch gerade von anderen Menschen gehört. Das ist wirklich so. Und ich hatte gedacht, unser Land hat sich so sehr verändert über die Jahre und es kann nicht mehr wieder so werden. Und wie leicht es wieder zu einer Diktatur kommen kann, das sehen wir ja heutzutage. Ich glaube sowieso nicht, dass Menschen als Kollektiv lernen können, so wie es uns immer gesagt wurde: „Ihr müsst aus der Geschichte lernen." Ich dachte schon als Kind mit zwölf oder dreizehn: Ja, ihr steht da alle, ihr Erwachsenen, ihr wart doch da in der Zeit. Wieso müssen wir alles besser machen und ihr habt es nicht gemacht? Und jetzt auch wieder: Den Regenwald retten, das ist überlebenswichtig. Es kommt in den Schulen vor. Wo sind denn die Erwachsenen, wir, denke ich dann. Die, die das nicht nur den Kindern und Jugendlichen beibringen, sondern selbst etwas tun. Immer wieder hört man: „Ich kann nicht die ganze Welt retten." Natürlich kann ich nicht die ganze Welt retten, aber wenn ich nirgendwo anfange, was ist denn dann? Ich kann für einen Menschen etwas tun oder für zehn Menschen, ich kann meine Meinung sagen, wenn meine Meinung gefragt ist, anstatt zu schweigen. Das reicht als Anfang schon. Das ist wenig und passiert trotzdem zu selten. Das aber würde schon unsere kleine Welt retten, wenn es viele machen würden. Das finde ich so wichtig und ich merke es auch in den Gesprächen mit Kindern und Jugendlichen, dass sie sehr, sehr viel wissen wollen. Ich lasse die Kinder manchmal abstimmen; stelle die Bücher kurz vor und lasse dann abstimmen, aus welchem Buch ich lesen soll. Und egal, wie alt die Kinder sind, sie entscheiden sich immer für den Nationalsozialismus. Sie wollen das wissen. Sie wollen was wissen von Menschen, die ich auch persönlich kenne oder kannte. Und sie wollen auch Zusammenhänge verstehen. Und das ist ein Problem, das alle Bereiche der Gesellschaft betrifft: dass sich die Leute über Menschen eine Meinung erlauben, über Geflüchtete oder über Arme oder Reiche, ohne überhaupt eine Ahnung zu haben. Aber wenn der Computer kaputt ist oder die Waschmaschine und man keine Ahnung von dieser Maschine hat, dann würde man auch nicht seine Meinung in die Welt rausschreien. Ein Freund von mir hat über türkische Jugendliche

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

hergezogen und dann habe ich mal gesagt, was ich glaube, warum sich der oder der vielleicht so benimmt. Da fragte er mich, ob er das wissen müsse? Und ich sagte: Ja. Entweder hältst du den Mund oder du musst es wissen wollen. Das ist das Mindeste. Man muss sich nicht immer engagieren, aber wenn man keine Ahnung hat, kann man den Mund halten und wenn man etwas sagen will, muss man sich informieren.

Wie ist das, wenn Sie über den Nationalsozialismus schreiben: Wie viel Gewalt und Schrecken kann man in einem Jugendbuch darstellen. In Denk nicht, wir bleiben hier *z. B. gibt es ja sehr drastische Schilderungen, die auch für mich als Erwachsenen kaum zu ertragen sind.*

Tuckermann Ja, das habe ich schon öfter gehört. Aber bei *Denk nicht, wir bleiben hier* habe ich gedacht: Dieser Mensch, Hugo Höllenreiner, hat das alles als Kind erlebt, und wir müssen es nur hören oder lesen. Aber das ist mir schon sehr schwer gefallen. Er hat mir seine Geschichte im Laufe von zwei Jahren erzählt, und konnte es natürlich nicht so erzählen, wie ich es geschrieben habe, sondern immer nur stückweise oder etappenweise, immer wenn ich da war. Manche Passagen, zum Beispiel, wie er Opfer von Mengele wurde, hat er mir über die zwei Jahre verteilt immer wieder erzählt und immer ein Stückchen weiter. Am Anfang hab ich gedacht: Oh, jetzt erzählt er das nochmal und die Zeit ist so knapp. Er hat sehr weit weg gewohnt, in Ingolstadt und ich in Berlin. Ich bin jeden Monat ein-, zweimal hingefahren und hatte immer nur zwei Tage. Dann habe ich aber irgendwann gedacht: Okay, er erzählt das noch mal, aber deswegen, weil er jedes Mal ein bisschen mehr erzählt, ein Stückchen weiter geht. Es wurde immer schmutziger mit der Zeit und immer schlimmer. Das Buch war schon im Satz, als er mir von Mengele ganz zu Ende erzählte. Dann hat der Verlag noch mal gestoppt und ich habe es fertig geschrieben und danach haben sie das Buch fertiggestellt. Und was war die Frage noch mal?

Die Frage war, wie viel man Jugendlichen zumuten kann.

Tuckermann Ach so, genau. Also, was man bei *Denk nicht, wir bleiben hier* immer weiß, von Anfang an, ist, dass dieser Junge überlebt hat. Das finde ich wichtig. Und zum anderen habe ich diese Zitate eingefügt, damit man weiß, wie er als älterer Mann darüber denkt und reflektiert, was ihm damals geschehen ist; oder ob er es hätte verhindern können. Was er aber nicht konnte, weil er total ohnmächtig war. Und das andere ist, dass all diese Überlebenden, die all diese

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Bücher geschrieben haben – meistens schreiben sie ja selbst –, auch nur das aufschreiben, was sie selber ertragen können. Wenn ich es also schon für jemand anderen schreibe, lasse ich auch nichts weg, dann schreibe ich einfach alles auf, hatte ich beschlossen. Und trotzdem habe ich am Ende doch was weggelassen.

Aber ich lese grundsätzlich erst Älteren, als ab der neunten Klasse vor, egal was die Lehrer sagen. Auch wenn sie sagen: „Meine Schüler sind schon sehr weit, sie wissen schon so viel über die Zeit." Ich mache das nicht, ich sage dann: „Lesen Sie das Buch erst einmal selber." Das haben sie oft nicht ganz gelesen. Ich hatte auch schon Situationen, wo die Lehrerin mich angesagt hat und dann selbst angefangen hat zu weinen. Aber das ist toll. Ich fand sie mutig und für die Schüler war es gut, denn dann sprechen sie viel darüber und fragen mich. Es ist für mich auch wichtig, dass sie dieses Buch nicht alleine lesen. Denn mit dem Buch will ich natürlich was erreichen, z. B. dass die Leser*innen Zusammenhänge kennen oder dass sie sich fragen: Wenn jetzt Nazi-Zeit wäre, wie würde ich reagieren? Damit sie sich selbst befragen können, müssen sie viel Wissen haben, auch über Zusammenhänge. Nicht immer nur einen Punkt hier – z. B.: Die Juden durften nicht auf Parkbänken sitzen – und einen Punkt da. Eigentlich muss das verstrickt sein. Und dann kann jeder Mensch – ich rede jetzt nicht nur von Jugendlichen – auch fühlen und für sich etwas davon umsetzen. Und wenn eine Lehrerin so emotional reagiert und für ihre Schülerinnen und Schüler da ist, heißt das, dass sie darüber reden können und die Jugendlichen nicht alleine sind. Und falls sie doch mit dem Buch alleine sind, müssen sie mindestens schon in der neunten Klasse sein.

Wie ist es für Sie, wenn Sie aus dem Buch lesen? Kommen Ihnen da auch manchmal die Tränen? Oder lassen Sie die Textstellen weg, bei denen Sie sehr emotional reagieren könnten?

Tuckermann Nein, die lasse ich nicht weg. Aber diese beiden Bücher – *Mano, der Junge, der nicht wusste, wo er war* und *Denk nicht, wir bleiben hier* – haben mich auch verändert, glaube ich. Hugo ist ja nach Bergen-Belsen in die Gedenkstätte gegangen und hat nach jemandem gesucht, der seine Geschichte aufschreiben würde. Er wollte das gerne erzählen, damit es zu jungen Menschen kommt. Dann wurde ich angerufen und gefragt, ob ich das machen würde, und ich habe gesagt, ja, ich will das machen. Denn ich wusste, dass es über Sinti fast keine Bücher gab. Dieses Buch hat ein bisschen was verändert, denn dadurch haben sich andere Sinti auch getraut zu sprechen. Vorher haben viele ihre Geschichten für sich behalten und sind damit nicht in die Öffentlichkeit gegangen,

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

weil ja viele Vorurteile über Sinti nach wie vor bestehen. Zunächst haben sie mich besucht, Hugo und Mano mit ihren Frauen. Sie wollten mich erst einmal so richtig auschecken, wer ich bin und mit wem ich zusammenlebe. Das war auch gut so. Für mich war das auch wichtig, ich musste ja wissen, ob das passt, sich da so reinzustürzen.

Und dann hat Hugo gesagt, er würde mir einfach mal etwas erzählen und das dauerte dann einen Nachmittag. Er hatte drei Seiten dabei, die ihm ein Historiker geschrieben hatte. Damit sollte ich dann irgendwas machen. Das geht natürlich überhaupt nicht. Vieles Wichtige war nicht dabei, außerdem habe ich auch manches nicht verstanden. Wenn man es selber aufschreiben muss, versteht man es anders, mit Haut und Haaren. Da merkt man beim Schreiben: Halt, hier ist eine Leerstelle, irgendwas stimmt da nicht, irgendwas ist nicht richtig. An diesem Nachmittag hat er noch ein bisschen berichtet und dann geweint und mir war selbst nach Weinen zumute. Er hat erzählt, wie SS-Soldaten Hunde auf nackte Menschen gehetzt haben. Das fand ich so schrecklich. In diesem Moment war mir sofort klar: Keine Träne! Wenn ich jetzt weine, ist das ganze Projekt gestorben, dann ist es aus. Denn wenn ich geweint hätte, dann hätte er mich getröstet und damit hätte ich ihm sofort den Mund verschlossen. Man will nichts erzählen, wenn man andere immer nur zum Weinen bringt. Das hält viele traumatisierte Menschen davon ab, irgendwas zu erzählen. Man will ja niemandem wehtun. Und dann habe ich mir überlegt, wie ich das mache. Es gibt ja den Begriff *professionelle Distanz*. Ich darf nicht gefühllos sein, ich muss mich ja in ihn hineinfühlen, um ihn überhaupt fragen zu können. Also einerseits war klar: Nicht weinen, und andererseits: Das nicht zu meinem machen! Aber es ging gar nicht anders. Als ich das geschrieben habe, habe ich jede Nacht geträumt, dass ich im KZ bin. Aber interessanterweise war da immer wie so eine Mauer, bis in den Schlaf hinein. Ich wusste im Schlaf, dass ich träume.

Ich habe mit Hugo dann ausgemacht, dass ich fragen darf. Er wollte auch, dass ich frage. Viele Menschen denken, dass traumatisierte Menschen, die Gewalterfahrungen gemacht haben, oder die Geflüchteten oder KZ-Überlebende nichts erzählen. Aber sie erzählen natürlich etwas, man versteht es bloß nicht. Man muss nachfragen. Mit Hugo war es dann so: Da gibt es das Ereignis, als sein Freund im KZ erschossen wurde. Er hat gesagt, er weiß den Namen nicht mehr. Ich habe dann recherchiert, ich habe ohnehin alles, was in diesen beiden Büchern steht, überprüft. Ich war an den Orten, ich war in den Archiven, ich habe alles nachgeprüft, damit es historisch stimmt und niemand sagen kann: Ach, das ist ja übertrieben, das kann ja gar nicht sein. So habe ich herausgefunden, wie dieser Junge hieß. Ich bin zu Hugo gegangen und habe ihm gesagt, dass ich den Na-

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

men weiß. Ich habe den Namen aber nicht genannt. Hugo wollte nicht, dass ich den Namen ausspreche. Das war dann noch mal so ein Knackpunkt bei unserem Vertrauen. Ich habe ihm gesagt, dass er mir ganz genau sagen muss, was ich darf und was nicht. Und von da an war dann ein Damm gebrochen. Wenn er plötzlich Erinnerungen hatte, Flashbacks, hat er mich einfach angerufen, auch spät am Abend. Weil er ja wollte, dass ich alles weiß. Sein Sohn hat ihm dann Bücher über Auschwitz mitgebracht, damit er sie an mich weitergeben kann.

Als das Buch fertig war, wollte ich, dass Hugo es liest. Und auch Mano sollte seins lesen. Aber das ging gar nicht. Es war so kondensiert, in dieser ganzen Härte, dass er es nicht ertragen konnte. Nicht umsonst hat er in Fetzen und in Stücken über zwei Jahre erzählt und ich habe das zusammensortiert. Damit er aber alles liest, habe ich ihm dann über Monate hinweg das Manuskript aufgeteilt in Stückchen von zwanzig Seiten geschickt, ganz durcheinander. Wenn ich ihm den ganzen Text zu Auschwitz geschickt hätte, dann wäre er abgestürzt, tief hinein. Deshalb habe ich immer nur ein paar Seiten Auschwitz geschickt, danach ein paar Seiten von der Befreiung. Und immer wenn er es gelesen und mir was dazu gesagt hatte, habe ich ihm das nächste Päckchen geschickt. Und irgendwann hat er gesagt: „Du kannst wieder was schicken." Da konnte ich dann sagen: „Du hast schon alles gelesen."

Haben Sie Tonaufnahmen gemacht von diesen Gesprächen oder mitgeschrieben?

Tuckermann Ich habe alles aufgenommen, denn meine erste Idee war, mit seiner Stimme zu erzählen, also seine zu verwenden. Aber dann hab ich schnell gemerkt, dass es gelogen wäre. Wenn ich seine Stimme genommen hätte und aus zwanzig Stunden Text zusammengesucht hätte, wäre nicht das seine Stimme, das wäre gelogen. Und deswegen habe ich beschlossen, alles neu zu schreiben, auch weil ich ja recherchieren musste.

Und wie haben Sie das gemacht? Sind Sie am originalen Wortlaut drangeblieben oder haben Sie versucht, seine Stimme weiter zu literarisieren?

Tuckermann In der wörtlichen Rede habe ich versucht, seine Art zu sprechen und das, was er erzählt hat, einzufangen. Und die Zitate sind natürlich echte Zitate.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Denk nicht, wir bleiben hier *ist ein Buch, das man nicht unbedingt für ein Jugendbuch halten muss. Es könnte auch ein Erwachsenenbuch sein. Diese Unsicherheit kennzeichnet auch andere Ihrer Bücher. 1988 hatten Sie Ihr literarisches Debüt mit* Mooskopf*, das in einem Verlag für Erwachsenenliteratur erschienen ist. Und 15 Jahre später ist es dann in einem anderen Verlag mit dem neuen Titel* Nicht sprechen, nicht schweigen, nicht gehen, nicht bleiben *noch einmal erschienen, dieses Mal aber als Jugendbuch. Woran machen Sie fest, ob ein Text zur Erwachsenen- oder zur Jugendliteratur gehört?*

Tuckermann Als das unter dem Titel *Mooskopf* erschien, war keine Rede von Kinder- oder Jugendliteratur, da wollte ich einfach nur schreiben. Da hatte ich diesen Verlag und habe auch eigentlich nur an Erwachsenenliteratur gedacht. *Muscha*, mein zweites Buch, war auch so ein Grenzfall. Das lese ich auch heute vor, von der fünften Klasse bis zu Abendveranstaltungen, also vor jedem Publikum. Da wollte ich aber auch Kindern vorlesen, ich wollte auch in diesen Bereich hinein, weil das sehr interessant ist, auch mit Kindern über diese Zeit zu sprechen. Mit Kindern über Politik zu sprechen, finde ich sehr interessant. Aber bei *Denk nicht, wir bleiben hier* habe ich mir gleich gesagt: Ich schreibe es so, ich lasse nichts weg, ich nehme keine Rücksicht auf irgendwelche Jugendlichen. Ich wollte es einem Erwachsenenbuchverlag anbieten, aber Hugo wollte, dass es zu Jugendlichen kommt. Und deshalb habe ich es dem Hansa-Verlag angeboten, weil ich dachte, dass es da vielleicht noch einige Überschneidungen zwischen Jugend- und Erwachsenenliteratur gibt. Gab es nicht, das ist auch alles streng getrennt. Aber egal, sie haben es genommen.

Aber eine große Entwicklung ist, dass Bücher mit bestimmten Themen immer weiter im Alter runterrutschen. Was früher vielleicht in der achten Klasse gelesen wurde, wird jetzt in der sechsten Klasse gelesen. Die Kinder sind immer mehr mit Themen konfrontiert, die sie eigentlich nicht vertragen können. Was sich auch verändert hat: Ich bin früher niemals gefragt worden, wenn ich vorgelesen habe: Ist das auch wahr? Niemals. Sie haben einfach das Buch so genommen, wie es ist. Ich wollte was erzählen und sie wollten es hören und haben sich damit befasst. Niemals bin ich gefragt worden, ob es wahr ist, und jetzt werde ich immer gefragt. Das heißt, da hat sich was verändert; dieses Bedürfnis nach Echtheit, also: Ich bin ein echter Mensch, ich bin nicht am Bildschirm, ich kann nicht weggeklickt werden, ich erzähle etwas. Stimmt das? Oder sind es Schauspieler? So wie diese Gerichtssendungen, die es mal gab. Immer dieses Gefühl: Ist es wahr oder nicht? Werde ich getäuscht oder nicht? Einerseits verändern Jugendliche selber Fotos auf dem Computer, bearbeiten sie. Aber andererseits

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

glauben sie jedem Foto. Und die Frage nach dem Verdienst gab es früher auch nicht. Die kommt jetzt auch immer.

Haben Sie Kriterien, nach denen Sie Jugendliteratur von Büchern für Erwachsene abgrenzen? Häufig ist es ja so, dass man sagt, wenn jugendliche Hauptfiguren vorkommen, wäre es schon ein wichtiger Hinweis darauf, dass es Jugendliteratur ist. Das hätten wir ja bei Mooskopf.

Tuckermann Und was ist mit *Der Fänger im Roggen*?

Da würde die Literaturwissenschaft einfach sagen: Kein Problem, dann machen wir eine Gattung namens Adoleszenzliteratur und setzen sie noch mal zwischen das Jugendbuch und die Erwachsenenliteratur.

Tuckermann Es ist tatsächlich so – gerade bei den Verlagen, aber auch wenn ich Leseeinladungen bekomme –, dass immer häufiger gedacht und verlangt wird, dass für die angebotene Altersgruppe die Hauptperson das gleiche Alter haben muss. Das finde ich so einengend, auch für die Leser*innen. Ich will doch ein Buch lesen, weil es Spaß macht, weil es spannend ist, weil ich Lust darauf habe, weil ich etwas entdecken will; es soll sich mir eine Welt öffnen. Es ist nicht so einfach, Spannung dadurch zu erzeugen, dass sich dem Leser und der Leserin eine neue Welt öffnet. Aber das finde ich gerade interessant. Wenn ich immer nur über meinesgleichen lesen sollte, über solche älteren oder mittelalten Ehekrisen, das würde mich zu Tode langweilen. Ist doch furchtbar. Ich will nicht immer nur etwas über meine Gleichaltrigen lesen. Ich will etwas über Kinder lesen oder über Alte oder Männer oder Frauen. Ganz Verschiedenes. Und warum gönnt man das den Kindern nicht?

Es gibt ein Buch von Ihnen, das vielleicht schnell aus dem Fokus gerät, weil es sich um ein Erstlesebuch handelt: Mutgeschichten*. Für unsere Studierenden ist das sicherlich eine wichtige Gattung, weil diese Bücher sprachlich und auch inhaltlich einfach gehalten sein müssen, damit Kinder der ersten oder zweiten Klasse sie eigenständig lesen können. Sie dürfen aber trotz dieser Einfachheit auch nicht langweilig werden. Wie kam es dazu, dass Sie die Mutgeschichten geschrieben haben?*

Tuckermann In dem Verlag kam *Muscha* noch einmal heraus, dann habe ich *Suche Oma!* geschrieben, dann kam *Mooskopf* unter dem neuen Titel noch ein-

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

mal und dann dachten sie, sie könnten mir was Gutes tun, ich könnte mal was Schnelles machen, wo ich ein bisschen mehr Geld verdiene, und fragten mich, sozusagen als Geschenk, ob ich das machen wollte. Da hatte ich nicht so richtig rasend Lust drauf. Weil es bestimmte Vorgaben gibt und immer diese Pädagogikkontrolle im Verlag: Sind die Sätze auch nicht zu lang? Wie viel Text überhaupt? Und dann hab ich gedacht: Ok, was mir Spaß machen würde, wären Lügengeschichten. Aber Lügengeschichten wollten sie nicht: „Kinder, die lügen… Das wird nicht gekauft, kommt nicht gut an, das wollen wir nicht. Schreiben Sie doch Mutgeschichten!" Das habe ich abgelehnt. Und dann aber doch schließlich angenommen. Weil ich mir damals überlegt habe, Geschichten von Kindern zu schreiben, die ich kenne, Alltagsgeschichten. Ich dachte, ich nehme eine Gruppe von Kindern und schreibe nicht drei oder vier voneinander getrennte Geschichten, wo Kinder immer belehrt werden, sondern ich erzähle von einer Gruppe von Kindern und jedes Kind aus dieser Gruppe erlebt seine eigene kleine Geschichte. Das sollte ein Bogen sein oder ein Kreis, der sich am Ende wieder schließt. Das durfte ich dann machen. Aber dann haben sie das Format geändert und eine Geschichte rausgenommen. Dadurch ist ein bisschen der Faden verloren gegangen. Aber macht nichts, das Buch ist da.

Sie haben gesagt, das Erstlesebuch war so eine Art Geschenk vom Verlag, um mit wenig Aufwand Geld zu verdienen. Ist das so, dass man mit Erstlesebüchern leicht Geld verdienen kann? Weil die alle in den Klassenbüchereien rumstehen?

Tuckermann Ich weiß nicht genau, ob sie da auf den Verkauf abzielen, sicherlich. Sie glauben, dass man das schnell mal eben schreiben kann und man kriegt dann den Vorschuss für wenig Text. Aber ich kann nichts schnell gut schreiben. Ich will es richtig machen und ich will auch nicht die Kinder verarschen, um das mal so zu sagen, und dann nur mal eben was schnell schreiben, weil ich damit mein Geld verdiene. Das macht mir auch keinen Spaß. Manche Autor*innen können das, Aufträge annehmen und Aufträgen genau folgen. Das kann ich aber eben nicht.

Trotzdem sind Erstlesebücher doch auch eine Herausforderung. Man muss sehr viel beachten, wenn dabei gute Literatur herauskommen soll, die die Kinder, die erstmals selbstständig lesen, nicht überfordert. Wie sind sie da rangegangen? Hat Ihnen der Verlag gesagt, sie müssen auf dieses und jenes achten?

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Tuckermann Ja, klar. Da gibt es so ein Blatt mit den Regeln, die Sätze sollen nur so lang sein und keine Nebensätze und dies und jenes nicht. Und dann habe ich gesagt: „Also soll ich es schreiben oder soll ich es nicht schreiben?" Dann hab ich diesen Bogen erst mal weggelegt. Ich bin dann erst vom Inhalt ausgegangen, ich habe mir erst mal Geschichten gesucht, die genau auf das Alter passen, also wirklich ganz genau darauf: zweite Klasse. Was kann solchen Kindern passieren? Was sind ihre Nöte, was sind ihre Freuden? Was macht ihnen Spaß? Womit sind sie beschäftigt? Und als ich das dann hatte, habe ich versucht, meinen eigenen Bogen einzubringen. Klar gab es dann irgendwie so etwas wie: Das ist zu lang, das muss gekürzt werden. Aber immerhin gibt es in diesem Buch die lange Geschichte, wie der Hund schwimmen lernt. Das haben sie mir gelassen. Das hätte ich nicht gedacht. Ich habe erwartet, dass sie die Passage rausschmeißen wollen würden.

Sie haben gestern über Bücher gesprochen, die Sie in Ihrer Kindheit und Ihrer Jugend gelesen haben und die wichtig für Sie waren. Momo *haben Sie mehrfach erwähnt und* Krabat. *Beim Schreiben sind Sie der fantastischen Literatur aber scheinbar nicht so zugetan.*

Tuckermann Doch, verkappt. Vieles ist ja erfunden, und je besser ich es erfunden habe, desto mehr denken die Leser*innen, dass es real passiert ist. Das ist wirklich so. Zum Beispiel *Suche Oma!* Da ist ja alles erfunden, das ist eigentlich fantastisch. So etwas passiert nicht. Es gibt da eine Szene in dem *Buch für Yunus*. Das Kind im Buch heißt wie mein Sohn, aber er ist nicht mein Sohn. Meinem Sohn habe ich dieses Buch vorgelesen. Das hat ihn total verwirrt und durcheinander gebracht in seinen Kindheitserinnerungen. In einer Szene bespricht der Junge mit dem Freund der Mutter den Anrufbeantworter. Und der sagt immer nur Quatsch wie: „Bitte hinterlassen Sie einen Nachtisch nach dem Piepton." „Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Pupston", verschiedene Varianten, bis es dann irgendwann richtig ist. Das fand mein Sohn sehr lustig. Und alle Leute denken, dass ich das vielleicht mit meinem Sohn gemacht habe. Dann saß ich einmal mit Freunden zusammen, mein kleiner Sohn neben mir und ich habe gehört, wie er gesagt hat: „Weißt du, was ich, als ich ganz klein war, mal gemacht habe? Ich habe auf den Anrufbeantworter gesagt: Bitte hinterlassen Sie eine Nachricht nach dem Pupston, oder: Bitte hinterlassen sie einen Nachtisch." Dann habe ich gesagt: „Wie bitte? Das habe ich erfunden!" – „Doch! Ich weiß es ganz genau. Das habe ich erlebt. Daran erinnere ich mich ganz genau." Das ist das, was Literatur kann. Daran erinnere ich mich ganz genau. Da habe ich ge-

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

dacht, was mache ich denn jetzt? Und habe meinen Sohn den Anrufbeantworter so besprechen lassen. Damit ich seine fantastische Erinnerung mit der Wirklichkeit wieder übereinbringe. Er hat es mit Freude gemacht. Und jetzt stimmt die Erinnerung. Aber es war wirklich alles total erfunden. Wenn ich etwas schreiben würde, was ich erlebt habe, was wirklich passiert ist, ist das so irreal, dass die Leute denken würden, das hat sie aber schlecht erfunden. Also da ist manchmal wirklich was ins Gegenteil verschoben.

Gestern haben Sie mehrmals davon gesprochen, dass Literatur ein Geheimnis haben muss. Was ist das Geheimnis an literarischen Texten?

Tuckermann Manchmal ist es das, was mitschwingt, das, was man sich nicht erklären kann. Was ich ab und zu mit viel Freude mache: alte Legenden oder Sagen miteinbringen. Es können auch Träume sein, also so etwas, das man sich nur mit Mühe ausdenken kann. Ich habe im Übrigen – um noch mal auf das Fantastische zurückzukommen, weil das ein bisschen zusammenhängt – mit Kindern auch solche Gespräche gehabt. Wenn Kinder mich fragen: „Können Sie nicht mal so was wie *Harry Potter* schreiben oder Fantastik oder Science-Fiction?" – „Aber Science-Fiction, guckt euch Science-Fiction doch nur mal an. Die Autor*innen leben heute, sie können nur schreiben, was sich als Fantasie in ihren Köpfen entwickeln kann." Andere Fantastik gibt es doch gar nicht. Es muss möglich sein, so etwas zu denken. Das heißt, wenn ich so etwas denken kann, wenn es in meinem Kopf überhaupt entstehen kann, dann nur durch das, was ich erlebt oder beobachtet habe und wo ich weiterspinne; da, wo ich frei bin und meinen Kopf so frei laufen lassen kann, damit ich in Unmöglichkeiten weiterdenke. Aber die Unmöglichkeiten basieren natürlich trotzdem auf meinen Erfahrungen und Empfindungen. Und *Geheimnis* heißt auch, dass ich einfach nicht alles sage. Je nachdem, wie ich etwas sage, kann ich auch bestimmen, wie etwas aufgenommen wird. Einerseits soll es ganz offen sein und ganz frei, aber ich kann doch eine Richtung vorgeben. Und wenn ich da abbreche und woanders weitererzähle, entsteht eine Leerstelle, die füllt dann jemand, der es liest. Und zwar ganz verschieden. Und das ist zum einen das Geheimnis. Und dann ist es auch das, wie in dieser Geschichte mit dem Wildschwein aus dem Kurzgeschichtenband *Nirgendwohin Irgendwohin*, wo ja eigentlich nichts gelöst ist, wo ein Geheimnis nur mal so angerissen wird. Das ist ein konkretes Geheimnis, aber andererseits gibt es auch eben diese Dinge, die einfach nicht gesagt werden. Wichtig finde ich dann aber, dass ich sie nicht einfach weglasse, weil ich sie selber nicht weiß. Sondern ich weiß es, aber ich sage es nicht. Nur dann kann es mitschwingen.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Sie haben ja nicht nur Bücher geschrieben, sondern auch eine ganze Reihe von Theaterstücken. Wie kommt man überhaupt dazu, für das Theater zu schreiben? Sind es Auftragsarbeiten?

Tuckermann Als ich *Muscha* geschrieben hatte, kam das Grips-Theater auf mich zu, und ich wurde gefragt, ob ich ein Stück über Sinti schreiben wollte. Aber keiner hatte Ahnung von Sinti, ich auch nicht. Denn die Hauptperson aus *Muscha*, Josef, ist auch nicht mit Sinti aufgewachsen. Damals wusste ich noch nichts. Heute könnte ich es anders machen. Ich war dann sehr zögerlich, weil ich finde, dass ich als Autorin nicht irgendwie mal für zwei oder drei Wochen in so ein Thema eintauchen kann. Ich kann nicht ein bisschen recherchieren und dann als die große Expertin Theaterstücke über Sinti schreiben. Ich weiß, dass es das oft gibt, aber so schreibe ich nicht. Ich will eben auch selber eintauchen und einsteigen und viel mehr wissen und das geht nicht so schnell. Das haben sie vom Theater auch selber gemerkt. Die Theaterleute haben dann für mich recherchiert und haben versucht, irgendwelche Leute zu finden. Dabei haben sie dann aber selbst bemerkt: Je mehr sie erfahren, desto mehr Ungereimtheiten und desto mehr Unwissenheit offenbaren sich auch und sie haben das dann aufgegeben. Ich hatte sowieso noch nie ein Theaterstück geschrieben, aber sie meinten: Jaja, wir helfen dir schon. Das fand ich wunderbar und habe gleich zugesagt. Und dann kam wieder eine ganz andere Situation. Es war Krieg in Bosnien. Sarajevo war belagert. Es gab viele Flüchtlinge und darunter auch zwei Schauspieler aus Sarajevo, die sich beim Grips-Theater gemeldet hatten. Sie sprachen nicht so gut Deutsch. Aber sie wollten irgendwas machen. Der Dramaturg sagte: „Schreib für sie ein Stück." Das fand ich klasse, weil ich da wusste, dass ihre Geschichten vorkommen können. Sie waren beim Recherchieren dabei – es war schon vorher ein Traum von mir, mit zwei Sprachen zu spielen. Ich habe nun dieses Stück komplett auf Deutsch geschrieben, aber dennoch zweisprachig gedacht. Es ist die Geschichte einer Familie, die geflüchtet ist, und diese ganze Handlung geht über das Kind. Es lernt deutsche Kinder kennen. Das Kind hat nur Deutsch gesprochen. Also die Schauspielerin hat nur Deutsch gesprochen und hat auch mit den Eltern nur Deutsch gesprochen. Und was ich für die Eltern als Dialog geschrieben hatte, haben sich die Schauspieler*innen selbst ins Bosnische übersetzt und auf der Bühne nur bosnisch gesprochen. Und das war richtig klasse, so wie ich mir das immer gedacht habe. Es waren um die 600 Kinder im Publikum. Die deutschsprachigen Kinder haben die ganze Geschichte komplett verstehen können. Aber die Kinder, die serbokroatisch gesprochen haben, haben noch ein bisschen mehr verstanden. Und plötzlich, zum allerersten Mal, war ihre Sprache

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

etwas wert. Sie haben da geflüstert und übersetzt. Das war richtig schön, das hat sehr gut funktioniert.

Vielleicht können wir auch noch über das sprechen, was Sie noch nicht geschrieben haben. Sie haben nie ein Hörspiel geschrieben. Obwohl sie beim RIAS gearbeitet haben und gestern haben Sie auch gesagt, dass das Pumuckl-Hörspiel für Sie eine gewisse Bedeutung hatte. Warum also nie Hörspiele?

Tuckermann Als Kind habe ich Hörspiele gemacht. Es gibt so manche Sachen, die ich gerne gemacht habe, die mir Spaß gemacht haben. Da war ich vielleicht auch nicht stark genug, diese Sachen mit Leuten zu konfrontieren, die das kritisieren, es verändern, wo ich standhalten muss. Zum Beispiel habe ich ja viel gemalt und wollte eigentlich Malerei studieren, aber ich wollte meine Bilder nicht beurteilt haben. Ich kann nicht in so etwas reingehen, wenn ich das weiß, auch wenn es nur Farben sind. Aber da ist mein ganzes Gefühl drin und dann reden alle darüber, ob es gut oder schlecht ist. Vielleicht war das auch so etwas.

Das passiert aber beim Verlag auch.

Tuckermann Ja, da war ich am Anfang vielleicht auch noch unsicher, aber da war ich auch viel entschlossener und einfach sicher, ich mache das so. Ich habe so geschrieben, wie ich es wollte. Besonders bei meinem ersten Buch habe ich ganz genau überlegt, in welcher Form und in welcher Art will ich erzählen? Der Inhalt war da, aber wie sollte er erzählt werden? Wie soll die Sprache sein? Wie soll der Rhythmus sein? Ich habe mich damit so viel beschäftigt und dann entschlossen, wie ich es haben will. Natürlich war ich dann bei dem ersten Buch und bei dem ersten Lektorat noch unsicher, aber ich war nicht so leicht umzuwerfen. Vielleicht hat es damit zu tun. Meine Gestaltungskraft war beim Schreiben größer als beim Malen.

Über diese Angst vor der Rückmeldung haben Sie gestern schon gesprochen, als es um Ihre Schreibwerkstätten ging. Wenn Kinder oder Jugendliche dort ihre eigenen Texte vorlesen, dann bleiben diese Texte für sich stehen. Es gibt keine Diskussion darüber, keine Kritik. Wollen Kinder aber nicht doch eine Rückmeldung zu dem, was sie da literarisch geschrieben haben, bekommen? Kommen die nicht hinterher zu Ihnen und sagen: „Jetzt möchte ich aber doch mal wissen, ist das nicht eine gute Geschichte?"

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Tuckermann Wenn sie sich sicher sind und wenn sie mich eine Weile kennen, fragen sie schon. Klar, dann können wir darüber reden. Aber nicht, wenn sie in so einer Schreibwerkstatt was machen, wo sie sich auf einem vollkommen ungesicherten Feld bewegen, wo vielleicht der Boden unter ihnen nicht fest ist. Sie sollen sich ja trauen und sie sollen Vertrauen fassen und Sicherheit haben. Und diese Sicherheit ist so leicht zu erschüttern. Aber wenn sie mich danach fragen, dann schon, klar. Oder wenn sie sagen, wir wollen jetzt mal darüber sprechen, wie man das sonst noch schreiben kann. Das passiert ja manchmal bei Jugendlichen, bei Kindern eher nicht. Bei Kindern geht es immer nur darum, dass sie eine Form entdecken und dann sagen: „Ach, dürfen wir das auch? Darf ich auch so was machen?" Sie lernen alleine viel mehr, als wenn ich was sagen würde.

Denn wenn ich jetzt etwas kritisieren würde oder sagen würde, na, das ist nicht so gut, dann wissen sie ja nicht, wie sie es besser machen können. Kritisieren kann man leicht. Wenn mir jemand meinen Text zerpflückt, weiß ich ja nicht, wie ich den anders schreiben kann. Früher war ich dann eher niedergeschlagen und habe die ganzen Fetzen dann erst mal wieder neu zusammengesammelt und mich noch mal drangesetzt. Manchmal habe ich dann gemerkt: Das stimmt doch gar nicht, ich will das doch so. Es ist wichtig, die Entscheidung zu treffen. Man kann sich alles zerpflücken lassen, aber man muss wissen, warum man es macht. Wenn es zerpflückt wird, dann ist es ja vielleicht wirklich schlecht. Ich habe dann auch manche Sachen gestrichen und fallen gelassen. Aber wenn ich das, was von anderen für schlecht befunden wird, trotzdem nicht ändere, dann muss ich wissen, warum ich es gut finde.

Wenn die Kinder merken, sie haben etwas geschrieben, wo sie totale Angst vor dem Vorlesen haben und sagen: „Ist doof. Nee, lese ich nicht vor. Das ist peinlich.", und dann lesen sie es doch vor und es ist etwas, was sie noch nie gesagt haben, und dann merken sie, wie es totenstill sein kann; dann wissen sie: Das ist etwas anderes, das ist gut. Und dann wissen das die anderen auch und probieren auch etwas. Sie lernen so schnell dadurch, viel schneller, als wenn ich mit denen über die Texte reden würde. Das mache ich nur, wenn sie das unbedingt wollen. Das sind dann eher Jugendliche und Gymnasiasten, sonst eigentlich selten. Und dann sage ich: „Okay, wenn ihr euch das traut, dann könnt ihr einen Text befragen lassen." Es wird vorgelesen und die anderen fragen alles, was sie noch wissen wollen. Alles, was sie nicht verstanden haben. Aber die Fragen werden nicht von dem Autor oder der Autorin beantwortet, sondern nur schriftlich, indem die Antworten in den Text einfließen, wenn sie das wollen. Dann haben sie immer noch die Entscheidung.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Was würden Sie sagen, welche Funktion solche Schreibwerkstätten haben? Geht es um ästhetische Zugänge zur Sprache oder hat es eine therapeutische Funktion?

Tuckermann Ohne den Zugang zur Sprache, ohne den Willen etwas zu formen, fände ich Schreibwerkstätten nicht so interessant. Aber das Therapeutische ist immer beim Schreiben mit Kindern und Jugendlichen mit dabei. Auch wenn sie dann doch wieder über Fußball schreiben. Oder vielleicht kann man auch nicht immer gleich von therapeutischem Schreiben sprechen, wenn Kinder schreiben, was sie in Fernsehserien gesehen haben. Oder diese ewigen Einhörner… Das hängt einem schon zum Halse raus. Aber das ist es halt, das muss vielleicht auch mal da sein. Das ist es, was Sicherheit gibt. Aber dann geht es ja weiter. Wenn sie dann weiterschreiben, wenn so ein Einhorn plötzlich in eine andere Welt kommt und da alle möglichen Probleme löst oder plötzlich irgendwas kann, was das Kind nicht kann, dann kommt das Therapeutische immer mit rein. Das sind Wünsche, Träume, ist Lebenshilfe.

Wie wird man professionelle Autorin? Indem man sich dieses therapeutische Schreiben bewahrt oder indem man das ablegen kann?

Tuckermann Indem man immer weiterschreibt. Wenn man einfach weiterschreibt und immer weiterformt. Man muss sich auch treiben lassen können. Das ist ein bisschen eine Trainingssache. Dass man immer Ideen haben kann. Und es ist auch eine Trainingssache, dass man sich nicht blockiert. Es gibt Leute, die sich Schreibpläne mit Zetteln und so weiter machen und sie arbeiten diesen Schreibplan ab. Egal, welche andere Idee kommt. Das ist dann ein geplantes Buch. Das merkt man beim Lesen vielleicht auch. Kann gut sein, aber ich finde, es ist auch eine Trainingssache, dass man andere Ideen zulässt. Zuzulassen, dass mein ganzer Schreibplan oder meine Idee über den Haufen geworfen wird. Weil ich beim Schreiben beweisen muss, ob die Idee überhaupt Bestand hat. Man muss es wollen und durchhalten können. Man kann sich das wie bei einem vollen Teller vorstellen, wenn man Hunger hat: Der ist so voll und dann isst man und isst und diesen letzten Bissen kriegt man ums Verrecken nicht mehr runter. Das kennt jeder. Man muss soweit durchhalten können und so standhaft sein, dass man auch das Ende bis zum Letzten schreibt. Eine Idee zu haben, fühlt sich immer toll an. Aber wenn dann der Kern der Idee aufgeschrieben ist, dann macht man eben auch manchmal schlapp.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Ich würde unser Gespräch gerne an dieser Stelle öffnen und den Studierenden anbieten, Fragen zu stellen.

Studentin: *Sie haben eben gesagt, dass sie mit einer Lehrerin befreundet sind, bei der die Kinder in der Schule gezwungen werden, jeden Monat ein Buch zu lesen. Jetzt frage ich mich, inwieweit das förderlich für die Lesemotivation ist. Ist es dann nicht eher ein Zwang für die Kinder, lesen zu müssen? Und inwieweit genießen sie das Lesen dann überhaupt? Wird es nicht eher instrumentalisiert?*

Tuckermann Die Kinder kommen in die Schule und alles, was sie tun, müssen sie tun. Das ist alles nicht selbstgewählt. Aber die Kinder dürfen sich die Bücher selber aussuchen. Sie können auch Comics nehmen. Ich habe das in zwei Schulen gesehen. Ich fand, es hat sehr gut funktioniert, weil sich die Kinder dann auch darauf gefreut haben, den anderen Kindern zu zeigen, was sie gelesen haben. Und weil sie sich daran gewöhnt haben. Es ist ja auch Übungssache. Ich merke es auch an mir selber. Wenn ich Ewigkeiten nur Bücher zum Recherchieren lese und nicht mal auch eine etwas anspruchsvollere Literatur und dann wieder anfange, bekomme ich Kopfschmerzen. Man kriegt wirklich Kopfschmerzen. Es ist am Anfang anstrengend, wieder in ganz anderen Bahnen zu denken und mit einer ganz anderen Sprache umzugehen. Aber auch Kinder, die nicht viel oder nicht so gerne lesen, machen in der Schule doch meistens, was sie sollen. Und wenn sie die Freude am Lesen für sich entdecken, ist es ja toll. Sonst können sie ja bei den Comics bleiben, Comics lesen ist auch Lesen. Also ich habe das als wirklich schön erlebt. Und habe auch erlebt, wie stolz sie waren. Wenn sie dann gesagt haben: „Ja, ich habe schon zehn Bücher gelesen." Und dann gibt es ja auch mal die Erlaubnis, das Buch zu wechseln. Da ermutige ich auch. Ich hatte das auch mit meinem Sohn. Der wollte dann, wenn er angefangen hatte, ein Buch zu lesen, es unbedingt zu Ende lesen. Wenn ich sehe, dass er sich quält, muss er das natürlich nicht zu Ende lesen. Es gibt doch tausend andere Bücher, die richtig toll sind für ihn. Zum Beispiel *Herr der Ringe*, da gibt es sehr spannende, aber auch sterbenslangweilige Stellen; achtzig Seiten lange Beschreibungen, die man einfach gar nicht aushalten kann. Da ist mein Sohn nicht drüber gekommen. Er hat danach erst mal kein Buch mehr gelesen. Hätte er es bloß einfach weggelegt.

Student: *Sie hatten gestern Abend schon davon gesprochen, dass Sie auch mit Musiker*innen und Komponist*innen zusammengearbeitet haben. Was für Projekte waren das?*

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

Tuckermann Ich habe beispielsweise eine Collage für den Komponisten Sydney Corbett geschrieben. Er hat eine Kammeroper für eine Sängerin und Zupfinstrumente und Tonband komponiert. Die Sängerin hat auf der Bühne mit sich selbst im Dialog gestanden. Der Musiker hat auch vorher eingespielt und mit sich selbst und der Sängerin gespielt.

Und für einen anderen Komponisten, Michael Beil, habe ich einige Zahlen des *Hexen-Einmal-Eins* geschrieben. Er wollte zu verschiedenen Zahlen Text haben. Richtig kompliziert. Zur Zahl Drei sollten es nur drei Silben sein in einer Zeile oder in jedem Wort drei Silben. Oder drei mal drei Zeilen. Das war richtiges Knobeln. Die Zahlentexte hat er vertont. Zum Teil mit A-capella-Chor oder mit Orchester. Mit dem Musiker Ray Kaczynski arbeite ich öfter zusammen. Er ist Komponist und Schlagzeuger, der auch Musikinstrumente gebaut hat. Wir haben ein Programm für Jugendliche. Da habe ich über den Mathematiker Ted Kaczynski in den USA geschrieben. Der sitzt schon seit vielen Jahren im Gefängnis. Er ist hochbegabt, war mit sechzehn an der Uni, hat Mathematik studiert, ist dann in den Wald gegangen und hat Paketbomben an Universitäten und Fluggesellschaften geschickt, weil er meinte, sie zerstören die Welt. Er hat auch ein Manifest geschrieben, das veröffentlicht wurde. Dadurch wurde er identifiziert. Unser Programm handelt von der Sicht auf die Welt. Es ist ein durchgehendes Musikstück. Einerseits wird das Leben von diesem Mann erzählt und reflektiert und andererseits blödeln wir einfach nur rum. Also durchgehend Musik und Text, der Musiker hört nicht auf zu spielen. Wir haben außerdem noch zwei Abendprogramme für Erwachsene, Ironisches, Dialoge, Kürzestgeschichten, sehr vergnüglich. Beide Programme sind etwa eine Stunde lang. Das macht richtig Spaß. Musik, Text, Humor, eine echte Abwechslung zu vielen meiner anderen Themen.

Studentin: *Wir haben in unserem Seminar* David Tage, Mona Nächte *gelesen, und ich habe mich gefragt, wie dieser Briefroman zusammen mit Andreas Steinhöfel zustande kam?*

Tuckermann Als wir uns kennengelernt haben, haben wir gesagt: Naja, man sitzt immer so alleine da beim Schreiben. Schreiben wir doch mal zusammen ein Buch. Und dann haben wir uns einen schönen Plan gemacht, was darin vorkommen soll, wie die Personen heißen und dass wir es in Briefen schreiben, weil es zu zweit einfacher sein könnte, es in Briefen zu schreiben. Wir haben uns die Briefe geschickt und es war todlangweilig. Nach etwa zwanzig Seiten haben wir darüber gesprochen und alles weggeworfen und aufgegeben. Erst ein Jahr später haben wir wieder begonnen und uns überlegt, warum es nicht geklappt hat: Ja,

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

weil es uns eben langweilig war. Wir wussten vorher schon, was alles passieren soll, wie wir geplant hatten. Also haben wir eine Münze geworfen. Ich habe verloren. Ich musste anfangen. Und ich wusste nur, dass seine Hauptperson David heißen sollte und er wusste, meine heißt Mona. Dann musste ich den ersten Brief von Mona an David schreiben und mir ausdenken, wie sie sich kennengelernt haben. Ich habe diesen Brief mit der Post an Andreas Steinhöfel geschickt. Und er hat sofort geantwortet, ich habe auch sofort wieder geantwortet. Daran, wie schnell die Antwort kam, haben wir gemerkt, dass wir selbst auch auf Post warten. Genauso wie die beiden im Buch. So ist dieses Buch entstanden. Wir haben niemals darüber gesprochen, während wir geschrieben haben. Wir haben nur auf Post gewartet und dann weitergeschrieben. Es gab am Ende des Buches noch zwei Briefe mehr, da haben wir dann zum ersten Mal über dieses Buch gesprochen und haben beschlossen, einen Punkt zu machen. Wir haben die letzten beiden Briefe weggeworfen und da aufgehört.

Im Nachhinein haben wir aber schon noch mal drüber gesprochen. Ich hatte nämlich irgendwann beim Schreiben gedacht: Das kann doch jetzt nicht so weitergehen, dass sie sich nur kennenlernen. Sie müssen sich auch mal streiten. Und dann habe ich mal einen bösen Brief geschrieben. Er sagte, da sei ihm der Atem gestockt. Und er hat richtig zurückgedonnert. Und da ging es mir auch so: Oh Gott, jetzt ist er sauer. Was mache ich jetzt? Wir haben uns richtig reinversetzt und das hat sehr großen Spaß gemacht. Das erste Schreiben hat drei Monate gedauert.

Student: *Ich habe eine Frage zu Autor*innenlesungen in Schulen. Wie sind Ihre persönlichen Erfahrungen? Haben Sie das Gefühl, dass sich in der Situation der Autor*innenbegegnung bei den Schüler*innen etwas direkt verändert?*

Tuckermann Da sind zwei Aspekte. Einmal der, jemanden zu treffen, der ein Buch geschrieben hat, also wenn die Kinder das am Anfang überhaupt schon wissen. Manchmal fragen sie mich auch: Wie heißen Sie eigentlich? Haben Sie das Buch geschrieben? Das hängt aber von der Vorbereitung ab, dann kommen auch andere Fragen. Ein Kind hat mich mal gefragt: „Stinkt Sie das nicht an, immer nur schreiben, schreiben, schreiben?" Also dieses ganz Direkte über das Schreiben und wie ein Buch entsteht, das interessiert viele Kinder sehr. Wie ich das mache, wie ich auf Ideen komme. Oder wenn ich keine Ideen mehr habe, wie ich dann vorgehe. Aber über das Thema, über die Geschichte des Buches, komme ich sowieso schon ins Gespräch. Das sind nicht alle, die an der literarischen Seite Interesse haben, aber es gibt dann auch schon Kinder, die sagen: „Ich habe noch

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.

nie ein Buch gelesen, aber jetzt möchte ich das versuchen." Es ist eine richtige Begegnung über das Buch, manche kommen dann auch später noch zu mir oder ich bekomme manchmal auch Briefe oder E-Mails. Ich glaube schon, dass das sehr sinnvoll ist, Autoren und Autorinnen in die Schule hinein zu holen. Die jungen Leute merken, dass Bücher nicht nur Pflicht oder Papier sind, sondern Leben.

Josting, P.; Kruse, I. (Eds.) (2019): Anja Tuckermann. Bielefelder Poet in Residence 2017. Paderborner Kinderliteraturtage 2018. Kopaed.